



25. November 2022

Die Realität verändern

Grusswort von Regierungsrätin Jacqueline Fehr anlässlich der Eröffnung der Ausstellung «16 Tage gegen Gewalt an Frauen»

Liebe Studierende

Geschätzte Damen und Herren

Es gibt Veranstaltungen, von denen man sagen muss: Es wäre schön, es bräuchte sie nicht. Die heutige Veranstaltung gehört in diese Kategorie.

Doch leider bestimmt nicht der Konjunktiv die Welt, sondern die Realität. Und zu dieser Realität gehört, dass es in der Schweiz alle zwei Wochen zu einem Feminizid kommt – gerade wieder diese Woche hier in dieser Stadt.

Deshalb braucht es diese Veranstaltung heute. Und deshalb danke ich Ihnen herzlich, dass Sie mich eingeladen haben und ich hier ein paar Worte sagen darf.

Ich darf heute mit Ihnen zusammen eine Ausstellung eröffnen, welche die Grafikklassen 19AB der Schule für Gestaltung Zürich konzipiert und umgesetzt haben. Die Ausstellung heisst «Feminizide».

Ich habe es eingangs gesagt: Es gibt sie, diese traurige, schockierende Realität. Diese Realität, die uns wütend machen muss und uns nicht ruhen lassen darf: Alle 14 Tage wird in der Schweiz eine Frau ermordet, einfach weil sie eine Frau ist. Hinzu kommen jährlich etwa 30 versuchte Tötungen.

Und doch gibt es vor dem Hintergrund dieser dunklen Realität einige Aufhellungen.

Eine solche Aufhellung sind diese Ausstellung und ihre Macherinnen. Junge Menschen haben sich gemeinsam mit den Opferberatungsstellen für Frauen entschieden, das Thema Feminizid zum Gegenstand einer Ausstellung zu nehmen.

Junge Menschen sagen: Diese Realität nehmen wir nicht hin. Diese Realität wollen wir verändern. Dieser Realität stellen wir uns mit unseren Mitteln und unserer Sprache – nämlich mit dieser Ausstellung – entgegen.

Es gibt genug Beispiele, die zeigen: Kein Engagement ist nachhaltiger als jenes Engagement, das aus der Mitte der Zivilgesellschaft kommt.

Wenn die zivilgesellschaftliche Bewegung dazu noch von jungen Menschen angetrieben wird, verleiht dies dem Anliegen zusätzliche Kraft. Die Generation Zukunft kämpft für ihre Vorstellung von Zukunft. Und sie macht es mit den Instrumenten der Kunst, der Gestaltung. Das ist stark, das ist glaubwürdig, das ist authentisch und daher sehr wirkungsvoll.



Ich bin Ihnen sehr dankbar für diese Ausstellung. Das zivilgesellschaftliche Engagement legt den Boden für die Politik. Es schafft die Akzeptanz für politische Massnahmen und für zusätzliche Mittel im Kampf gegen Gewalt.

Dank der breiten gesellschaftlichen Allianz konnten wir politisch in den letzten Jahren viel unternehmen, um die Gewalt gegen Frauen zu bekämpfen.

Zentral ist dabei die Istanbul-Konvention. An ihrer Umsetzung arbeiten zahlreiche Stellen im Kanton und darüber hinaus. In ersten Schritten konnten wir den Opferberatungsstellen mehr Geld für ihre Arbeit zur Verfügung stellen und die Finanzierung der Frauenhäuser auf stabile Beine stellen.

Wir haben Kampagnen lanciert und Innovationen gefördert wie das Projekt Chat-Beratung der Opferberatung Zürich oder die Lernprogramme für Gewalttäter von «Justizvollzug und Wiedereingliederung».

Doch das reicht nicht. Wir müssen mehr tun.

Es geht darum, die Ressourcen der Opferberatungsstellen weiter auszubauen. Es geht um Massnahmen, die mithelfen, dass mehr Fälle zur Anzeige kommen und dass weniger Frauen aus Angst die Aussage verweigern. Es geht um Statistik und Daten – damit wir genauer wissen, wie gross und gesellschaftsdurchdringend das Problem ist. Und es geht um die Beweissicherung nach Übergriffen – damit auch dann Ergebnisse möglich sind, wenn sich die Frau erst Wochen nach der Tat zu einer Anzeige entscheidet.

Ja, wir bleiben dran.

So ist es zwar eine traurige Realität, die uns zu diesem Zusammenkommen hier veranlasst hat. Doch – das zeigt der heutige Abend und das zeigen die vielen Anstrengungen in der Zivilgesellschaft und in der Politik – es ist keine lähmende Realität. Wir alle – Sie in ihren Funktionen, ich in meiner Funktion – sind am Handeln.

Das stimmt mich zuversichtlich und gibt mir die Hoffnung, dass wir gemeinsam die Realität zu verändern vermögen.

Das sind wir den Frauen – uns Frauen – schuldig.

Ich danke Ihnen von Herzen für Ihr Engagement.